

Kardahji, Nick: The Geneva Accord: Plan or Pretense? PASSIA
(“Palestinian Academic Society for the Study of International
Affairs”), Jerusalem 2004. 148 pp.

Wird die “Genfer Initiative” dasselbe Schicksal erleiden wie das von Ami Ayalon und Sari Nusseibeh gestartete Unternehmen „People’s Voice“, das trotz 300.000 Unterschriften ohne erkennbare Ergebnisse in der Versenkung verschwunden sei? fragt der britisch-palästinensische Autor. Lässt sich die „Genfer Initiative“ angesichts der Komplexität des Konflikts umsetzen, befriedigt sie das Verlangen der Israelis und Palästinenser, und lassen sich Verbesserungen nachschieben, fährt Kardahji fort, um anschließend das Für und Wider, das Auf und Ab der öffentlichen Rezeption des Dokuments einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Kardahji fordert beide Gesellschaften dazu auf, den virtuellen Friedensvertrag sorgfältig zu studieren. Während er in israelischen Augen das beste Angebot an die Palästinenser sei, kämen diese nicht daran vorbei, ihre Einwände zu begründen, auch wenn sie – so der Autor – im Gegenzug zu Verzicht in Kernfragen nichts Konkretes erhalten hätten. Besondere Aufmerksamkeit findet dabei, wie nicht anders zu erwarten, der Artikel 7 zur Regelung der Flüchtlingsfrage, der in der Tat einen Spannungsbogen aufweist, um beiden Seiten einen Gesichtverlust zu ersparen: die Verpflichtung auf die UN-Resolution 194 vom Dezember 1948 und zum anderen die Abhängigkeit des individuellen Rückkehrrechts von israelischen Souveränitätsvorbehalten.

Die Subsumierung der rund 400.000 Siedler in den besetzten Gebieten einschließlich (Ost-)Jerusalems unter das Signum religiöser Überzeugungen bei gleichwohl unterschiedlichen Interessen ist zumindest ungenau. Ähnliches gilt für die Behauptung des Autors zum Thema Jerusalem, wenn er einen religiösen Anspruch der Moslems auf die „Klagemauer“ und auf den „Haram al-Sharif“ postuliert, auf dem die palästinensischen Akteure der „Genfer Initiative“ beharrt hätten. Davon ist im Dokument selbst nicht die Rede. Erstaunen lässt deshalb der Schluss aus, dass die einschlägigen Jerusalem-Klauseln „nicht der höchst unzufriedenstellende Teil“ der Vereinbarung seien. Dass es im palästinensischen Team zu beträchtlichen Meinungsunterschieden gekommen ist, wird am Beispiel der Verfügung über die Wasservorräte

demonstriert. Gleiches gilt für Vorwürfe des nationalen Verrats, den palästinensische Medien Yasser Abed Rabbo vorhielten. Als „eine Handvoll Schweine“ bezeichnete ein „Fatah“-Sprecher die Mitglieder des palästinensischen Teams. Auch in seinen eigenen Reihen, der „Demokratischen Union Palästinas (FIDA)“, fand Abed Rabbo keine ungeteilte Zustimmung. Wenn jedoch dem palästinensischen Team das Verhandlungsmandat abgesprochen werde, fügt Kardahji zu Recht hinzu, müsse auch die Legitimität Arafats und des Parlaments in Frage gestellt werden, deren Amtszeit schon 1999 ausgelaufen sei.

Alles in allem überwiegt beim Autor angesichts der Widerstände in beiden Gesellschaften die Skepsis über den Erfolg der „Genfer Initiative“. Sie stütze sich nur auf eine „schweigende Mehrheit“ beider Seiten. Dabei wird jedoch jene Dynamik außer acht gelassen, welche die Akteure über die Mobilisierung der Öffentlichkeiten in Gang zu setzen versuchen. Wie hier entgeht der Autor auch an anderer Stelle nicht der erheblichen Widersprüchlichkeit, wenn er eins ums andere Mal die Vorstellung zurückweist, die Palästinenser hätten durch härteres Auftreten mehr erreichen können, und im selben Atemzug von einem „fehlerhaften Dokument“ spricht, das zum alleinigen Vorteil Israels ausfalle und seine Dominanz zementiere. Wenn die Ideen der „Genfer Initiative“ tatsächlich ergebnislos bleiben sollten und die nächste Runde auf eine Vereinbarung zusteuert, die – wie Kardahji im Anschluss an einen Tel Aviver Politologen vermutet – eine binationale Lösung vortragen könnte, dann verschiebt sich das Ende des Konflikts um viele Jahrzehnte.

Die Behauptung, dass Yossi Beilins Gehalt im wesentlichen aus EU-Mitteln stamme, entbehrt der Grundlage. Unabhängig von seiner Führungsrolle im Rahmen der „Genfer Initiative“ gehört Beilin seit Beginn der neunziger Jahre zu einer europäisch geförderten Forschungseinrichtung, die lediglich Sachkosten übernimmt. Formale Flüchtigkeitsfehler im Literaturverzeichnis, Hinweise auf Meinungsumfragen ohne konkrete Zeitangaben und Verweise auf Homepages, die sich nicht aufrufen lassen, nehmen sich dagegen vergleichsweise harmlos aus. Gewichtiger sind „schräge“ Vergleiche wie Abed Rabbos Prinzip „zweier gleicher und unabhängiger Staaten“, das nach Auffassung Kardahjis im Widerspruch zur wirtschaftlichen Schwäche und zum entmilitarisierten Charakter Palästinas stehe. Wäre dies ein

www.reiner-bernstein.de

Rezensionen

ausschlaggebendes Kriterium, hätten zahlreiche Staaten in den Vereinten Nationen nichts zu suchen.

Reiner Bernstein